

Teltower Kreisblatt.

Erscheint jeden Sonnabend früh und ist in Charlottenburg zu beziehen durch die Expedition, Kirchstraße 26, auswärts durch alle Post-Anstalten und die F. C. Huber'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin.



Abonn. pro Quartal 8½ Sgr. — Inserate, die der Expedition in Charlottenburg bis Donnerstag Nachmittag 4 Uhr einzusenden sind, werden mit 1 Sgr. pro dreigespaltene Petitzeile berechnet.

Hedigirt von Dr. Andreas Sommer.

No. 59

Charlottenburg, den 15. August

1857.

Für das Teltower Kreisblatt ist die Haupt-Expedition in Charlottenburg, Kirchstraße 26. Inserate werden außerdem angenommen: in K.-Wusterhausen beim Kaufm. Hrn. Scheder in Köpenick beim Kaufm. Hrn. Liese, in Mittenwalde beim Kaufm. Hrn. Plewe, in Bohnen beim Kaufm. Hrn. Nobiling, in Teltow beim Kaufm. Hrn. Pickenbach.

Wie uns geliebte Gestorbene überall nahe sind.

Hast Du ein Herz begraben,
Das noch vor wenig Tagen
In treuer, heißer Liebe
Entgegen Dir geschlagen.

So blick' empor zum Himmel,
Er lacht Dir blau entgegen,
In Deiner Seel' erweckend
Ein überirdisch Regen;

Und sieh' herab zur Erde,
Sie strahlt im Sonnenscheine
Und blüht auf off'ner Wiese
Und singt im grünen Haine.

O laß Dich nicht betäuben
Von Deinen Liebesschmerzen!
Es hat sich nur verändert
Die Welt in Deinem Herzen.

Das Herz, das Du vermissst,
Das ruht nicht in der Erde
Es schwebt ob Dir, enthoben
Der irdischen Beschwerde;

Es blickt mit seiner Liebe
Auf Dich aus jenen Fernen,
Die über Deinem Haupte
Sich zeigen in den Sternen;

Es ist nicht mehr gebunden
An enge Raumeschranken,
Es hat durch's Grab gefunden
Die Heimath der Gedanken.

Da stör' es nicht durch Klagen,
Da laß es ruhig weilen,
Von da wird es Dir ewig
Die alte Lieb' ertheilen,

Befeligt um Dich schwebend,
So oft in stillem Denken
Du's über Dich geminnest,
Dich selber ihm zu schenken.

Aus der öffentlichen Welt.

Durch seinen Anschluß an Frankreich in der Donau-Fürstenthümerfrage hat Preußen wieder einmal die Unzufriedenheit der liberalen und ultramontanen Zeitungswelt erregt. Alles, was für die sogenannte Volksfreiheit schwärmt, fühlt sich durch Preußens Hand in Hand gehen mit Frankreich in die lebhaftesten Besorgnisse versetzt und sieht Preußen bereits über und über von der imperialistischen Politik Frankreichs überschwemmt. Namentlich aber sind die ultramontanen Blätter, welche von einer neuen deutschen Kaiserkrone Oesterreichs träumen und von derselben das goldene Weltalter Deutschlands erwarten, ergrimmt darüber daß es Preußen wagt, anderer Meinung zu sein als Oesterreich. Es ist nicht schwer nachzuweisen, mit wie wenig Recht die Einen wie die Andern mit Preußen unzufrieden sind. Es ist von allen Seiten zugestanden, daß die Wahlen in der Moldau durch den Fanarioten Bogorides in der rücksichtslosesten Weise nur

nach seinen eigenen Wünschen ausgeführt worden sind, den Stipulationen, die darüber der Pariser Vertrag enthält, ganz und gar entgegen. Diese Stipulationen verlangen, daß vom Volke gewählte Divans die desfallsigen Wünsche desselben zum Ausdruck bringen sollen, bevor die neue Organisation der Fürstenthümer ins Werk gesetzt wird. Die Ansicht, daß die Bevölkerung der Fürstenthümer noch nicht reif sei, einen solchen politischen Akt auszuüben, kann, wenn sie auch begründet wäre, an der Vorschrift des Vertrags um so weniger etwas ändern, als die auszusprechenden Wünsche des Volks ja eben nur Wünsche sein sollen, an welche die Paciscenten nur soweit als die Wünsche Möglichen und Zweckmäßigen verlangen, in der neuen Organisation der Fürstenthümer gebunden sein können. Sie bleiben, die Wünsche mögen ausfallen, wie sie wollen, in ihren Entschliessungen doch frei und unabhängig. Deshalb ist der Versuch, der von Seiten der Pforte gemacht worden ist, die Wahlen so zu arrangiren, daß alle ihren Intentionen widerwilligen Elemente

davon ausgeschlossen bleiben, ein doppeltes Unrecht. Erstlich liegt darin ein offener Vertragsbruch; zweitens aber auch eine Annahmung von Rechten, die der Pforte in den Donau-Fürstenthümern augenblicklich wenigstens noch nicht zukommen. Der Sultan hat in den Fürstenthümern augenblicklich nicht mehr zu sagen, als jeder andere der Contrahenten des Pariser Vertrags. Er ist so wenig Souverain daselbst als es Rußland, oder Frankreich, oder England, oder Preußen, oder Sardinien ist. Welche Souveränität und unter welchen Umständen sie in den Fürstenthümern aufgestellt werden soll, das zu bestimmen, ist der in Aussicht genommenen Conferenz vorbehalten, welche nach Abhaltung der Divans ad hoc zusammentreten und unter möglichster Berücksichtigung der von denselben ausgesprochenen Wünschen ihre Bestimmungen nach dem Grundsatz der Stimmenmehrheit treffen wird. Es kann natürlich keinem der betheiligten Staaten verwehrt sein, jetzt schon das Ziel seiner Bestrebungen festzusetzen und darnach auf die öffentliche Meinung Europas mit allen erlaubten Mitteln einzuwirken, aber keiner darf dabei so weit gehen, wie die Pforte auf Anrathung Englands und Oesterreichs gethan hat, denn solches Verfahren kann den mühsam errungenen Frieden nur wieder in Frage stellen. Preußens Politik ist in der Donau-Fürstenthümerfrage von Hause aus darauf gerichtet gewesen, daß ein Friedensbruch verhütet werde und nur deshalb ist es derjenigen Seite entgegen getreten, welche sich vor einem Friedensbruche nicht scheut, indem sie fast einen Vertragsbruch wagte und denselben durch einen darauf folgenden Wortbruch zu einer schweren Beleidigung für die protestirenden Mächte machte. Preußen wird, wie überall, so auch in der Donau-Fürstenthümerfrage, seine Politik von dem Geiste des Friedens dictirt. Daß es an solcher Politik fest hält, auch auf die Gefahr hin, mit seinen deutschen Bundesgenossen und mit dem ihm durch die in Aussicht stehende Heirath des Prinzen Friedrich Wilhelm mit der ältesten Tochter der Königin Viktoria so nahe getretenen England in Konflikt zu gerathen das kann ihm Niemand zum Vorwurf anrechnen, der bedenkt, daß es sich eben so Rußland und Frankreich entgegen gestellt haben würde, wenn von diesen die Bedrohung des Friedenswerkes ausgegangen wäre. Der Erfolg hat auch diesmal wieder die preußische Politik gerechtfertigt. *) Preußens Politik hat auf's Neue der Welt den Frieden erhalten. Ueber solchem Ruhme wird es die Vormürfe leicht verschmerzen, mit denen es wieder einmal von nah und fern überschüttet worden ist.

*) Bekanntlich ist es L. Napoleon bei seinem letzten Besuche in Osborne gelungen England auf andere Gedanken zu bringen; es stellt sich auf die Seite der die Annullirung der am 19. Juli in der Moldau stattgefundenen Wahlen fördernden Mächte, und Oesterreich bleibt damit auch nichts anderes übrig. So wäre denn die Gefahr wieder beseitigt, die durch die Vertreter Englands und Oesterreichs in Konstantinopel herauf beschworen war, und zwar hauptsächlich dadurch, daß Preußen sein Gewicht in die Waagschale des Rechts warf wodurch die des Unrechts so hoch in die Luft geschwollen wurde, daß es sich in seiner Ohnmacht erkannte und dem Kampfe mit dem Rechte entsagen mußte.

Die Preussische Armee

steht nicht allein zum Schutze Preußens (sondern auch zum innern und äußeren Schutze Deutschlands da;) sie ist das Schwert Deutschlands. Was unser gemeinsames Vaterland den brandenburgischen und preussischen Heeren verdankt, steht in der Geschichte mit monumentalen Zügen geschrieben. Dadurch eben hat Preußen sich zu universaler Bedeutung erhoben, daß es für Deutschlands Interessen seine Heere ins Feld sandte. Ein 30jähriger innerer Krieg hatte Deutschland der Auflösung nahe gebracht; der Friede hatte dem Einfluß der Fremden, den Franzosen und Schweden die Thür geöffnet. Während andere deutsche Fürsten im Bunde mit den Franzosen standen, bewahrten die unsrigen das Gefühl ihrer deutschen Würde. So als Ludwig XIV seinen Ehrgeiz und seine Vergrößerungsversuche gegen Deutschland richtete, war es der große Churfürst der sich am meisten als deutscher Fürst fühlte und in diesem Sinne ihm Widerstand entgegensetzte; er war es, der zugleich das kriegerische Ansehen der mit Jenem verbündeten Schweden im Norden brach. Die tapfersten Heere, die für Oesterreich in dessen Kriegen gegen Frankreich und gegen die Türken am Ende des 17. und am Anfange des 18. Jahrhunderts fochten, bestanden aus Preußen, welche des großen Churfürsten Sohn, Friederich, den Oesterreichern zu Hülfe sandte. In Ungarn, am Rhein in Süddeutschland und in Italien erregten sie die Bewunderung der Feinde wie der Freunde. Indem Friederich II für seine Rechte kämpfte, erhob er zuerst durch die Thaten, die er mit seinem Heere ausführte, das gesunkene deutsche Nationalgefühl. Alle Deutschen fühlten seinen Ruhm als den des deutschen Namens; und mit Recht sahen sie auf ihn als den Ihrigen. Er bewahrte die kleineren Staaten Deutschlands gegen die Vergrößerungspläne Oesterreichs, und bloß dadurch, daß er seine ruhmgekrönte Armee der österreichischen gegenüber erscheinen ließ, schützte er Baiern. Der Fürstenthumbund, durch welchen er die Rechte der kleineren deutschen Fürsten sicher zu stellen suchte, war sein letztes politisches Werk. Dies sind alles bekannte historische Thatfachen, aber man erwäge ihre Bedeutung, man erkenne das Vorbild, das die preussische Politik sich vorgezeichnet, und das sie nie aus den Augen gelassen. In diesem Sinne herrschen Preußens Könige. Die Wahrung der Rechte Deutschlands und der kleineren deutschen Staaten war ihnen stets eine heilige Aufgabe. Mag man über die vielen und kleinen souveränen Ländchen Deutschlands spotten, sie haben ihr gutes Recht; die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit ist ein Vorbild für Europa. Sie sind gerade die Vermittler der Einheit Deutschlands man denke sich die Staaten der kleineren Fürsten aufgegangen in die beiden Großstaaten, und die Spaltung Deutschlands wäre entschieden, die Einheit Deutschlands unrettbar verloren. Darum hat es unser König verschmäht, die Verwirrung der Zeit für sich zu benutzen und sich auf Kosten der Deutschen Fürsten über Deutschland zu erheben, statt dessen sandte er seine Armeen in die Länder, die sich die Revolution zum Sitz erwählt hatte. Wie groß und mächtig Preußen das ganze Deutschland will, erkennt man daraus, daß es die Begründung einer starken, einheitlichen, das ganze deutsche Volk umfassenden Heer- und Wehrverfassung als Grundbedingung der freien inneren und äußeren nationalen Entwicklung Deutschlands hinstellt. Wollte es sich über das übrige Deutschland erheben, so würde es die kriegerische Entwicklung desselben zurückhalten. Davon will

es aber gerade das Gegentheil. Seine Armee steht nicht bloß als Schutz sondern auch Muster für Deutschland da.

Deshalb darf dieselbe nicht kleinlicher Ersparungen wegen, vermindert werden. Nicht zu gedenken, daß sonst nicht Jeder in dieser Schule, in welcher die Nationalkraft entwickelt und der Nationalgeist gebildet wird, die nöthige Zeit hindurch dieser Erziehung theilhaftig werden könnte; — die Armee muß auch aus anderen Gründen immer in achtungsgebietender Stärke dastehen: Zwar ist unsere Zeit, in ihrer sittlichen und politischen Bildung so weit vorgeschritten, daß die Völker und an ihrer Spitze die Fürsten nicht in der Entfaltung ihrer kriegerischen Macht nach Außen ein Genüge ihres Thatendranges oder die Sicherheit ihrer Stellung suchen, sie ihren Ruhm in der Förderung des geistigen und materiellen Lebens, in der Erhaltung des allgemeinen Friedens, finden und dafür Opfer zu bringen im Stande sind: aber noch ist die Bildung und Entwicklung der Völker nicht vollendet, menschliche Irrthümer und Leidenschaften können selbst hohes Streben auf falsche Wege leiten. Der Krieg diese Geißel in der Hand göttlicher Vorsehung zur Zucht und Erweckung der Menschen, wird daher noch lange drohen, und wir müssen wacker sein: durch Rüstung und Übung uns eine moralische Kraft aneignen, die am besten den Krieg fern hält, indem sie fort und fort auf den Krieg gefaßt ist. Je mehr man die Kriege, im richtigen Gefühl ihrer Bedeutung, zu beginnen zögert; je mehr man sie durch friedliche diplomatische Bemühungen zu verhüten sucht, um so unvorhergesehener kann sich ein großer Krieg entzünden. Deshalb muß ein Volk bereite Kräfte haben. Wir sind stolz, daß wir das von uns sagen können. Unsere Armee ist ein historisches Ergebnis, ein Vermächtniß, das uns überkommen ist und ungeschwächt den Nachkommen überliefert werden muß, zum Heile Preußens und Deutschlands.

Die Amerikaner in Deutschland.

(Fortsetzung.)

Ein heftiger Schlag mit der Faust in das Gesicht des Wagensmeisters war Valentin's Antwort. Aber in demselben Augenblicke schlugen auch schon zehn Fäuste auf ihn ein und arbeiteten auf ihm herum, ohne zu fragen, was geschehen, selbst ohne das Opfer zu kennen. Dazu kamen Andere, die in den Knäuel hineinschlügen ohne Unterschied der Person, denn wenn auf der Kirchs ein Schlag fällt, da juckt's sofort in allen Fäusten, und es muß gedroschen werden, sei es Feind oder Freund.

Die Mädchen sprangen freischend auf Bänke und Tische, als wären ihnen bissige Hunde zwischen die Beine gefahren. Es geschah aber mehr aus Neugierde und Freude als aus Angst und Vorsicht, denn kein Mensch sieht lieber zu, wenn's Prügelei giebt, als die Frauenzimmer. Valentin fühlte wohl, daß es um ihn geschehen wäre, wenn er blieb. Er duckte sich daher unter einen der Hauptklopper und schlüpfte wie ein Mal zwischen den Kämpfenden durch. Die einmal in Bewegung gesetzten Arme schlugen noch immer zu, ohne im Augenblick zu merken, daß die rechte Unterlage fehlte, während Valentin schon im Schatten der Häuser die Gasse hinabrannte. Endlich erkannte man, daß der rechte Mann fehlte, und nun ging es an ein Fragen, wer der Kerl sei, und warum geprügelt würde. Da

hieß es: „Valentin ist aus dem Zuchthaus — nein, aus Amerika entsprungen, und hat mit tanzen wollen. Aber der hat genug bekommen.“

Der unglückliche Flüchtling kam erst weit unten im Dorfe zum Verschlaufen, denn er war tüchtig gelaufen. Er war mit einer blutigen Nase davon gekommen, die er nun am Brunnen reinigte und wieder zurecht bog. Zwar war die Mütze schon beim ersten Schlag verloren gegangen, aber er hatte im Augenblicke der Flucht am Boden eine erwischt, die ihm paßte und so gut wie die seinige war. So sah er nach der Reinigung ziemlich ordentlich wieder aus. — Mit vor Wuth zusammengebissenen Zähnen ging Valentin langsam weiter. Da erschallte aus der nahen Schenke muntere Tanzmusik herunter und ob auch das Klapphorn laut und mistönend die Geigen und Clarinetten überschrie, so war es doch dem Hörer, als ob wohlthuernder Balsam in sein wild empörtes, tief verletztes Herz träufelte. Wie oft hatte Valentin nach diesen Tönen geschnachtet in dem fernem, klanglosen Amerika; wie war er geilt, um noch zur Kirchweih in dem Heimathsdorfe anzukommen. Der Gedanke, in einer wilden Kirchweihnacht die Lust bis auf den letzten Tropfen zu leeren, hatte ihm Muth und Kraft gegeben, Entbehrungen und viehische Arbeit zu ertragen. Sein ganzes Heimweh hatte sich in dieser einen bestigen Sehnsucht vereinigt, und die Erfüllung derselben war seine einzige Hoffnung. Was weiter aus ihm werden wollte daran hatte der leichtsinnige junge Mensch noch gar nicht gedacht. Er wollte nun einmal nach mehr als einem Jahre langer Entbehrung im Getümmel eines deutschen Wirthshauses trinken tanzen und jubeln, dann mochte kommen was wollte. Es war wirkliches, tiefes, heftiges Heimweh, was den unfreiwillig ausgewanderten jungen Burschen wieder aus Amerika zurücktrieb; aber es äußerte sich bei ihm auf diese wilde, unedle Weise, weil rohe Sinnlichkeit seine besseren Eigenschaften wie Unkraut überwuchert hatte. Valentin war ein entfesselt leichtsinniger, toller Bursche, und das einsörmige, zum Nachdenken geeignete Leben in Amerika hatte ihn auf keine besseren Gedanken gebracht, und war ihm im Lode verhaßt gewesen. Darum strahlten seine Augen vor Lust, als endlich die Klänge der Tanzmusik von der Linde an sein Ohr schlugen; darum zitterte er vor Verlangen, sich in den Strudel der Tanzenden zu stürzen; darum wirkte auch jetzt, nach dem sein erster Schritt in die Kirchweihlust so schlimm abgelaufen war die elende Musik des Tanzbodens wieder so wohlthuernd und belebend auf ihn.

Nachdem sich Valentin beim Scheine eines Fensterlichtes durch einen kleinen Taschenspiegel überzeugt, daß sein Gesicht und seine Kleidung keine Spuren der Schlägerei trug, trat er kurz entschlossen in die Schenke, stürzte unten am Ausschankverschlag hastig ein Glas Brantwein hinunter, und ging durch den belebten Gang nach dem Hinterhause, wo über dem Pferdehülle der Tanzboden war. Niemand beachtete ihn. Als er an der großen Schenkstube vorbei kam, sah er seinen älteren Bruder Peter, unsern Bekannten, hinter dem sogenannten Streitische sitzen und im eifrigen Gespräch mit dem Schulzen — oder, wie sie seit 1848 sagen, Bürgermeister begriffen. Sein Herz drängte ihn, dem Bruder um den Hals zu fallen, aber er fürchtete einen Auflauf und schlimmen Empfang. Er ging daher eilig vorbei, die steile Treppe hinauf auf den Tanzsaal. Der Tanz in der Schenke war öffentlich, und Valentin hatte daher für sein Geld so gut wie jeder Andere das Recht, zu tanzen. Mit

Mühe drängte er sich durch die Weiber und Kinder, welche die Thür belagerten und den Gang beengten. Man achtete nicht auf ihn, und unerkannt gelangte er in den dicken Haufen, der die Mitte des Tanzsaales einnahm. Hier tanzten die Knechte, Fremde und solche Burischen, die mit den Kirmsburschen unter der Linde nicht gut zu sprechen waren. An Soldaten fehlte es auch nicht, denn es waren nicht längst viele aus der Gegend eingekleidet worden. Auch unser Länser von der Landstraße, der die Schusterfamilie so unehrerbietig behandelt hatte, war dabei, und tanzte selig mit einem hübschen, fast städtisch gekleideten, aber etwas leichtfertig aussehenden Mädchen. Unser Soldat war seines Glaubens ein Schneider, und seine Bestimmung war, nach seiner Dienstzeit, den Bauern Kleider — leider nach städtischem Schnitt, jedoch nach einer alten geschmacklosen Mode, zu verfertigen. Sein Karlinchen, der er in Gedanken aus Eifersucht so viel Uebles zugefügt hatte, war eine beliebte Dorf-näherin, die vollauf zu thun hatte, denn die Bauernweiber verstanden nichts und die Mädchen lernten nichts von der Näherei. Der eifersüchtige Soldat hatte, wie es schien, alle seine bösen Vorsätze vergessen, weil er glücklicherweise die Näherin in sehr ehrlicher Stellung und ohne einen Mann neben sich zu haben, getroffen hatte, was — unter uns gesagt — seit dem ersten Kirmsstag das erstemal war.

Valentin trat mit einem hübschen fremden Mädchen zum Tanze an, und fand als hübscher Burische und flinker Tänzer ihren Beifall. Bald richteten sich viele Augen auf ihn, denn er war nicht so lange abwesend gewesen, daß ihn die Leute hätten vergessen können. Er war fast nicht verändert. Nur die jugendliche Frische seines Gesichtes war seit seiner Festnahme hin. Als ihm die Musikanten das Bändchen an den Stock knüpften, ließ er sich auch nicht lumpen, und zahlte das Doppelte des gewöhnlichen Tanzgeldes für die Nacht, wofür er sich aber auch einen Lieblingstanz bestellte, den er mit seinem Mädchen vortanzte. So ging es lustig fort mit Tanzen, und Valentin nahm sich kaum die Zeit, in der Nebenstube ein Gänseviertel zu verschlingen, dessen er sehr bedurfte, denn er hatte seit Mittag keinen Bissen gegessen und war von der Eisenbahnstation einen tüchtigen Weg zu Fuß gelaufen. Als er das Essen bezahlte, legte er prahlend ein Amerikanisches Goldstück, einen sogenannten Eagle (sprich Ehgl, v. h. Adler), 10 Dollar an Werth, auf den Tisch. Der Wirth besah bald das Goldstück bald den Gast, und erkannte erst jetzt den Valentin wieder der früher ein guter Kunde gewesen war. Er nahm aber das Geld nicht an, und sagte, er wolle lieber die Zeche aufschreiben bis nach der Kirms, worauf dieser erst Landesmünze hervorholte. Dieser Vorfall hatte einiges Aufsehen gemacht, und obgleich Valentin im Tanzsaal schon früher erkannt worden war, so durchlief doch jetzt die Rede: „Der Valentin Schwerk ist wieder da und hat die ganze Tasche voll Goldstücke“ von Ohr zu Ohr durch das ganze Haus.

Peter Schwerk, unser Freund vom Straßwinkel, saß gemüthlich in einer Ecke nicht weit vom Ofen dampfe wie ein Kalkofen und ließ sich das alte Lagerbier, wovon der Wirth ein Fäßchen zur Kirms aufgehoben hatte, nicht schlecht schmecken. An seinem Tische ging es ziemlich lebhaft zu, denn erstlich war es der Streit- oder Disputirtisch, zweitens saßen heut die meisten Dorfhähne zusammen daran und schraubten den Mistpflügenpeter, weil er am Kirmsmorgen auf dem Felde gearbeitet, denn der schwachhafte Postbote hatte es fast in allen Häu-

jern angebracht. Peter war, wie wir schon bemerkt haben, nicht der Mann, der sich seines Thuns schämte, und blieb den Spöttern keine Antwort schuldig, denn er hatte ein Mundwerk trotz einem Advokaten. „Seht, Nachbarn,“ sagte er, „wenn ich den Tag über nichts gethan habe, kann ich Nachts nicht schlafen. Gestern verging der Tag, weil Kirche war und ich das Haus voll hatte; aber heut' hätt' ich's nicht ausgehalten.“ — „Du bist ein dunner Narr, Peter, ein rechter Geizfragen, denn nur der pure Geiz treibt Dich zur Arbeit, wenn andre Leute feiern,“ sagte der Schulz. „Nur zu! wirft's doch nicht weiter bringen, als wir andern auch.“ — Peter hätte auf diese Rede gern etwas recht Bissiges erwidert, denn es wurrte ihn, daß er geizig gescholten wurde, weil er es nicht war. Aber er bezwang sich, und sagte bloß spottend, indem er seinen leeren Krug dem Schenk mädchen reichte: „Ich hab' heut mit meiner Arbeit mehr verdient, als mich die ganze Kirms kostet und kann allefalls noch ein Maas trinken. Wer fleißig schafft, kann auch gut leben und brav trinken.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der „Münchener Bunsch“ enthält folgende polizeiliche Bekanntmachung: Unter Bezugnahme auf die bereits bestehende Verordnung, daß auf den Trottoirs weder Reiter, noch Fuhrwerke, noch Karren u. dgl. stehen oder passiren dürfen, wird obigem hinzugefügt, daß in Rücksicht der Nothwendigkeit des freien Verkehrs auch Damen mit Reifröcken sich künftig streng auf der Fahrstraße zu halten haben, während die Trottoirs ausschließlich für die ordentlichen Fußgänger bestimmt sind. Kontravenientinnen haben von Seiten der Polizeimannschaft Hinwegweisung, und im Falle der Widersetzlichkeit augenblickliche Arrestirung zu gewärtigen. Auch dürfen zur Verhütung von Unglücksfällen Reifrockpassagiere um die Ecken und besonders bei Einmündung in enge Gassen nur in gemäßigtem Schritte gehen, und haben anderen sie begegnenden Reifröcken, sowie überhaupt allen Fuhrwerken rechts auszuweichen. Beim Hoftheater sind die Krinolinen an den Platz der Aufahrenden gewiesen und darf die Gensd'armerie nicht dulden daß eine der anderen vorzulaufen sucht.

Vereinigtes mitteleuropäisches Polizeiamt.

— Die vier größten Glocken von ganz Europa hängen in Wien Paris, Moskau und — Erfurt. Die Letztere aber wird nicht mehr geläutet, da sie, bei ihrem Gewichte von 275 Centnern, dem altersschwachen Thurme Schaden bringen könnte. Sie ist im Jahre 1497 gegossen und heißt „Maria gloriosa.“

— Der Palast von Sydenham, dieses größte Wunder unserer Tage, hat einen räumlichen Inhalt von 140,000,000 Kubikfuß, so daß er die ungeheure Paulskirche viermal überbietet. Dreihunderttausend Centner Glas und noch einmal so viel Eisen sind an ihm verwendet im Preise von mehr als einer Million Pfund Sterling, die Arbeitslöhne mit eingeschlossen.

Getreidepreise am 13. August in Berlin.

Weizen: 48—74 Thlr. bez. — Roggen: 44½—45½ Thlr. — Gerste: 48½—49½ Thlr. — Hafer: 32—37 Thlr. — Rüböl: 15 Thlr. — Spiritus ohne Faß: 30½ Thlr.

Oeffentliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Bei Gelegenheit des in diesem Monate von Amtswegen bewirkten Nachwiegens der Backwaaren der hiesigen Bäckermeister, sind nachstehende Resultate gewonnen worden:

Es hatten gebacken:

1. Das größte Hausbackenbrod:
für 5 Sgr. 5 Pfd. 15 Loth:
der Bäckermeister Demuth am Spandauer Berge.
2. Das größte Schwarzbrod:
für 3 Sgr. 3 Pfd. 10 Loth:
der Bäckermeister Grün, Scharnstr. 6.
3. Das größte Weißbrod:
für 2 Sgr. 1 Pfd. 11 Loth:
der Bäckermeister Achilles Berlinerstraße 60.
4. Die größten Semmel:
für 2 Sgr. 1 Pfd. 3 Loth:
der Bäckermeister Sorge, Berlinerstr. 14.
5. Das kleinste Hausbackenbrod:
für 5 Sgr. 4 Pfd. 10 Loth:
die Bäckermeister Lesèvre, Kirchstr. 26,
Behm, Schloßstr. 12.
6. Das kleinste Schwarzbrod:
für 3 Sgr. 3 Pfd.:
der Bäckermeister Köhler, Neue Berlinerstraße 6.
Das kleinste Weißbrod:
für 2 Sgr. 1 Pfd. 5 Loth:
7. der Bäckermeister Grischow, Berlinerstraße 19.
8. Die kleinsten Semmel:
für 2 Sgr. 26 Loth:
die Bäckermeister Lesèvre Kirchstr. 26,
Grün, Scharnstr. 6.
Charlottenburg, den 22. Juli 1857
Königliches Polizei-Amt. Maaß.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zunächst zur Kenntniß der hiesigen Thorsfuhrwerksbesitzer gebracht, daß das Königl. Polizei-Präsidium zu Berlin das eingereichte Reglement zur Einrichtung eines Droschken-Fuhrwesens in Charlottenburg mittelst Erlasses vom 31. Juli d. J. genehmigt hat. Diejenigen hiesigen Fuhrherren, welche neben dem Betriebe des öffentlichen Thorsfuhrwerks auch noch das Droschkenfuhrwerk hieselbst betreiben wollen, werden daher hierdurch aufgefordert, ihre dazu bestimmten Wagen am 24. d. M., Vormittags 8 Uhr, dem Unterzeichneten vorzustellen, zu diesem Ende vor dem Amtszocale des Polizei-Amts, Kirchhoffstraße 2, vorzufahren und die Ertheilung der erforderlichen Concession zu gewärtigen. Es werden nur Inhaber dauerhafter verdeckter Wagen von gefälligem Aeußeren zu Droschken-Fahrten zugelassen werden und muß jeder zu den Droschkenfahrten concessionierte Wagen neben seiner Wagennummer die Bezeichnung D. in blauer Farbe malen lassen.

Es bleibt im Interesse der Sache und der Fuhrherren selbst gleich wünschenswerth, daß sich nicht bloß diejenigen 43 Fuhrherren,

mit denen bereits unterm 14. August v. J. über den fraglichen Gegenstand verhandelt worden ist, sondern auch alle übrigen Inhaber öffentlicher Thorsfuhrwerke bei jenem Unternehmen theilnehmen und wird den desfalligen Anträgen entgegen gesehen.

Charlottenburg, den 7. August 1857
Königliches Polizei-Amt. Maaß.

Warnung.

Ein unbekannter Mann in den dreißiger Jahren, etwa 5' 6" groß, mit einer Mütze, einem grünen Rocke und grünen Hosen bekleidet, hat sich in den letzten Tagen bei verschiedenen Einwohnern hiesiger Residenz eingefunden, ihnen eröffnet, er sei Bote und habe den Auftrag, ihnen mitzutheilen, es seien Pakete für sie mit der Eisenbahn angekommen und sollten sie diese aus einem Hause in der Grünstraße in Berlin abholen. Diese Angaben haben sich indeß als vollständig unwahr herausgestellt, und hat man daher die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß er dieselben in betrügerischer Absicht gemacht und zugleich eine Gelegenheit zum Stehlen gesucht hat.

Orts-Polizei-Verordnung.

Auf Grund des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 §§. 5. und 6. (Gesetz-Samml. S. 265 ff.) wird hiermit bestimmt:

daß, wer eines der Thore in dem Wildgatter des Forstbelaufs Moorlake der Oberförsterei Potsdam-Bornim öffnet, bei Vermeidung einer Polizeistrafe von 10 Sgr. verbunden ist, solches hinter sich wieder zu schließen.

Forsthaus Potsdam, den 10. August 1857.
Der Königl. Oberförster und Polizei-Verwalter Kienast.

Bekanntmachung.

Nachdem die Königl. Regierung zu Potsdam mit Genehmigung des Herrn Ober-Präsidenten etc. den in Moabit eingerichteten Sonntags-Frühmarkt wieder aufgehoben hat, bringen wir dies mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß, daß der gedachte Markt vom Sonntag den 6. Sept. d. J. ab nicht mehr abgehalten werden darf, die Wochenmärkte in Moabit dagegen am Mittwoch und Sonnabend unverändert bestehen bleiben.

Berlin, den 31. Juli 1857

Königl. Domainen-Polizei-Amt Mühlenhof.
Die Forst- und Deconomie-Deputation des Magistrats.

Bekanntmachung.

Da wir auch in diesem Jahre am 29. Nov. das Stiftungsfest des Königin-Elisabeth-Vereins zum Andenken an die silberne Hochzeit S. M. des Königs und der Königin durch Ausstattung einiger Brautpaare zu feiern gedenken, so fordern wir hiesige Brautpaare, welche

beglaubigte Zeugnisse ihrer Hilfsbedürftigkeit und Unbescholtenheit beibringen können, sowie auch diejenigen Ehepaare, welche an diesem Tage entweder ihre goldene oder silberne Hochzeit feiern, auf sich recht bald und spätestens bis zum 15. September d. J. bei der Vorsteherin des Vereins (wohnhast Berlinerstraße 56) melden zu wollen.

Gleichzeitig wird bemerkt, daß der Verein nur den Zweck hat, Religion und Sittlichkeit im Familienkreise zu heben und die Liebe und Treue für König und Vaterland zu befestigen, und wird demnach derselbe bei Vertheilung der Prämien streng hiernach handeln.

Charlottenburg, 10. August 1857.

Die Vorsteherin des Königin-Elisabeth-Vereins.

Auction

am 17. August c., Vormittags 11 Uhr, in der Tempelhoferstraße Nr. 45 von mahagoni Möbeln, u. am Donnerstag den 20. August c., Vormittags 9 Uhr, in Charlottenburg, Rosinonstraße Nr. 4, von dergl. und anderen Möbeln, Porzellan- u. Glasachen, Dolchen u. Waffen, noblen Einrichtungsgegenständen, Betten und Kleidungsstücken, einigen Werkwürdigkeiten, 1 Bibliothek belletristischen u. französischen Inhalts, Kupfer und Messing, seiner Herrenwäsche Bett- und Tischzeug, einigem Gold, Hans- u. Wirtschaftsgeräth.
Ohm, Kgl. Kreisgerichts-Auct.-Commiss.

Spandauerstraße Nr. 24 ist zum 1. October c. die erste u. zweite Etage, jede bestehend aus: 4 Stuben, 2 Kammern u. Zubehör, auf Verlangen Stallung zu 3 bis 4 Pferden, zu vermieten. — Näheres Neue Berlinerstraße Nr. 57.

Zwei recht freundliche Wohnungen sind zum 1. October zu vermieten Spreerstraße Nr. 36 bei Knolleisen.

Neue Berlinerstraße Nr. 3 ist eine Wohnung sogleich billig zu vermieten. Das Nähere in der Wohnung selbst nicht bei dem Hauswirth.

Ein massives Wohnhaus nebst Schmiede mit zwei Feuern und sämmtlichem Handwerkszeug, einem Schuppen und 3 Ställen, wie einem 3 Morgen großen, mit tragbaren Obstbäumen bepflanzten Acker und einem kleinen Hausgarten, hart an der Chaussee und einem schiffbaren Fluß belegen, 3/4 Meilen von Berlin, ist für 2000 Thlr. mit 1150 Thlr. Anzahlung sofort zu verkaufen. Zu erfragen bei dem Schmiedemeister Weber in Königs-Wusterhausen.

Ein grauer Kanarienvogel ist am Mittwoch entflohen. Wer denselben im Hause des Hrn. Nees, Neue Berlinerstraße Nr. 14, wiederbringt, erhält eine gute Belohnung.

Der 13. August, oder: Der Findling.

Mel.: Denkst du daran u.
Es ward ein Mädchen im August geboren,
Im Juli konnte es ja auch wohl sein,
Es hatte gleich die Eltern hier verloren,
Als man es fand am Dreizehnten allein
In einem Korbe in der Hausflurecke
Mit ein'gen Leinentüchern angethan;
Versammelt hatten sich auf diesem Flecke
Viel Menschen ja, die bejammernd es ansahn.

Als alle sie das Kindlein nun umstanden,
Und keiner wußte, was nun sollt' geschehen,
Da war recht große Noth u. Angst vorhanden,
Denn keiner wollt' — das Kindlein zu sich
nehmen.

Doch da entschlossen sich die guten Alte,
Der Mann und Frau die ärmsten in dem
Haus

Des Kindes sich erbarmend anzunehmen,
Ihr denkt wohl dran und fragt — was
ward daraus?

Nachdem nun Alte's dieses Kind genommen,
Da wollten viele Vater, Mutter sein;
So hat man damals in der Stadt vernommen
Bei Hoch und Reich; doch blieb das Kind
allein,

Bis Alt' im Februar ließ das Kindlein taufen
Marie Charlotte Burg — da ward es reich,
Denn bei der Tauf' ward ein Kap'tal ge-
sammelt,
Unangreifbar, das dachtet ihr wohl gleich.

Es ist ein Jahr und noch sind nicht erschienen
Und nachgefragt hat auch bis jetzt noch nicht
Das Elternpaar, wohl mit des Kindes
Mienen,*)

Wie's an der Zeit wär' ihrer Elternpflicht.
Ermittelt konnten sie bis jetzt nicht werden,
Da bei dem Kinde sich kein Zeichen fand;
Die Eltern laufen d'rum auf dieser Erden
Unstätt umher, für's Kind im fremden Land.

Das Kind erfreut sich ein gesundes Leben,
Ist heiter, lallt, und hat zwei Zähne schon,
Du, Vater! Mutter! die ihr habt gegeben
Dem Kind das Leben kommt und freut
euch auch.

Seht an, wie es mit großer, heißer Liebe
Sich Alt's und Alt's dem Kinde sich geweiht,
Und fordert ihr's, als eigen eurer Triebe,
So glaub' ich fest, — gewiß — ihr kriegt
es nicht.

*) Die Gesichtszüge und deren Bewe-
gungen deuten auf arabische oder jüdische
Abkunft hin.

Die am 21. Juli gegen den Fischer
Kofert jun. in Rangsdorf von mir aus-
gesprochene Beleidigung uehme ich, mein
Unrecht einsehend hierdurch öffentlich gern
zurück.

Rangsdorf, im August 1857.

Neh, Schmiedemeister.

Ich kann nicht unterlassen, der Hebamme
Krieger meinen innigsten Dank öffentlich
darzubringen, da ich derselben nächst Gott
die Erhaltung meiner Tochter verdanke.

Wilke, Krummestraße Nr. 13.

Den geehrten Herrschaften welche zum
bevorstehenden Quartal Dienstkleute brauchen,
sowie den Diensthöten, welche ein Unter-
kommen suchen, empfiehlt sich

Das concessionierte Gesinde-Ver-
miethungs-Comtoir
Kirchstraße Nr. 26.

Ein Stellmacher

findet eine sehr günstige Gelegenheit, sich
zu etabliren, da in einem großen Dorfe ein
solcher ganz fehlt und ein schönes, massives
Wohnhaus nebst Werkstelle, Stall u. Garten-
land für 700 Thlr. sofort zu verkaufen ist.
Das Dorf liegt nahe der königlichen Forst
u. eine Stunde von der Anhaltischen Eisen-
bahn. Näheres beim Kaufmann Ebel in
Trebbin.

Ein Schaafknecht kann sich beim Schäfer
Pasche in Kerzendorf (bei Ludwigsfelde)
melden und Anfangs October den Dienst
antreten.

Krummestraße Nr. 15 1 Treppe ist Ab-
reise halber sogleich billig zu verkaufen:
1 antiq. nußbaum. Schreibspind. ein 5' 8"
br. Kleiderschrank, 1 altes Sopha, Spinde,
Doppelfenster, Wageschaale u. Schildereien.

Mehrere Tausend gebrauchte braune Bier-
krufen, 1 Quart, ½ Quart und ¼ Quart
Inhalt, sind in der Brauerei zu verkaufen.

Ein guter Hof- und Ziehhund und ein
Riegenbock sind zu verkaufen Kurfürsten-
straße Nr. 4.

Gelbe Cochinchina- u. Brahma-Poutra-
Hähne sind billig zu verkaufen Neue Ber-
linerstraße Nr. 55.

Auf dem Rittergute Schenkendorf bei
Potsdam stehen 100 Stück Märzhammel
zum Verkauf.

Bäcker-Lagen

sind stets vorrätzig in der Buch-
druckerei.

In der Buchdruckerei hieselbst ist für
1 Sgr. zu haben:

Polizei-Berordnung

zur Erhaltung der Sicherheit Be-
quemlichkeit, Reinlichkeit u. Ruhe auf
den öffentlichen Straßen, Wegen und
Plätzen des Verwaltungsbezirks der
Residenzstadt Charlottenburg.
(Unentbehrlich für jeden Hausbesitzer und
Vicerwirth.)

Kirchlicher Anzeiger von Charlottenburg.

Gottesdienste

am 10ten Sonntage n. Trinitatis,
den 16. August 1857.

Luisen-Kirche.

9½ Uhr: Herr Ober-Prediger Kollag.
2½ Uhr: Herr Prediger Geher.

Lützower Kirche.

11 Uhr: Herr Prediger Geher.

Kinder-Missions-Verein.

Sonntag den 16. August, 1½ Uhr, Herr
Candidat Körner im Kirchsaale.

Wochen-Gottesdienst.

Freitag den 21sten d., 7½ Uhr, im Kirchsaale
Bibelstunde.

Verzeichniß der Verstorbenen.

- Am 1. August Marie Pauline Anna Ge-
bert, 6 Jahr 1 M. 17 T. alt, an
der Wassersucht.
1.: Friedr. Wilh. Abendroth, Waisen-
kind, 5 Monat alt, an der Abzehrung.
" 3.: Die Zwillingstochter Anna Auguste
Emilie Knitter 14 Tage alt an
Schwäche.
3.: Ferd. Friedr. Wilh. Parisch,
7 Jahr 4 M. 17 T. alt, am Schar-
lachfieber.
3.: Adolph Jul. Rud. Arndt, 5 Jahr
alt, an der Abzehrung.
4.: Amalie Marie Charl. Nest, 4 Jahr
7 M. alt, an der Abzehrung.
5.: Die Mutter des hiesigen Ober-
Predigers, Frau Dorothee Charlotte
Caroline, verm. Kollag, geb. Wirth,
69 Jahr 8 Monat 3 Tage alt an
Altersschwäche.
6.: Frau Inspector Amalie Emma
Schrüber, geb. Gerlach 32 Jahr
alt, am Nervenfieber.
6.: Fräul. Therese von Kaphengst,
20 Jahr alt, an der Lungenschwindsucht.
6.: Ferd. Juliam Max Otto Schu-
mann, 2 Jahr 10 M. 21 T. alt,
am Scharlachfieber.
" 8.: Johanne Luise Amalie Risa Grüg-
macher, 7 Monat 9 Tage alt, an
den Zähnen.

Bereine.

1. Enthaltensamkeits-Berein. Sonntag
den 16ten d., 5 Uhr, im Knaben-Sor-
saale: Mittheilungen der Herren Vorsteher
Kollag, Körner, König, Berner.
2. Näh-Berein für innere Mission Dienstag
den 18ten d.
3. Näh-Berein für äußere Mission Donnerstag
den 20sten d.